Walter Levin 1924-2017

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Dissonanz = Dissonance**

Band (Jahr): **- (2017)**

Heft 140

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Walter Levin

1924–2017

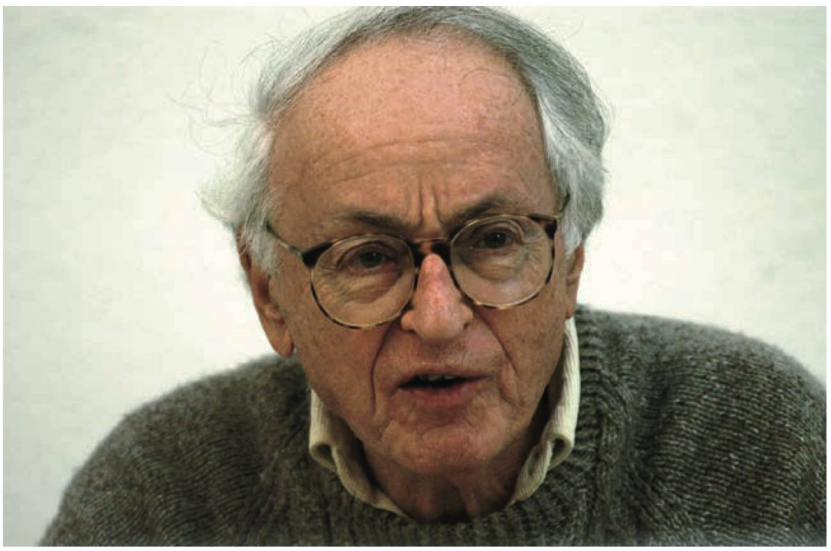

Foto: Peter Schnetz, Basel

Wir lernten Walter Levin im Jahr 1999 in Basel kennen, als wir im Rahmen des damaligen Kammermusikprogrammes der Musik-Akademie Basel etwa einmal im Monat (und bis 2001) Unterricht nahmen. Der schlanke Mann hätte vom Outfit her auch Physiklehrer sein können, wären da nicht die amerikanischen Turnschuhe und sein stechender Blick gewesen, dem nichts entging. Wir mussten ihn stets mit «Herr Levin» ansprechen, dass er uns duzte – wir waren immerhin schon alle gegen 30 Jahre alt – schien ihm selbstverständlich, obwohl das im Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler damals schon ungewöhnlich war. Wir wussten wenig von ihm, das LaSalle Quartet war schon seit dreizehn Jahre nicht mehr aktiv, und unsere Vorbilder waren damals die aktiven Quartette wie das Hagen Quartett und unsere weiteren Lehrer, das Alban Berg Quartett und das Carmina Quartett.

Walter Levin war in seiner Aura und Auffassung definitiv aus einer anderen Zeit. Er sah sich in der Tradition der Wiener Schule und obgleich er Jahrzehnte in den USA wirkte, blieb er mit der Kultur des europäischen Judentums der Vorkriegszeit aufs engste verbunden. Er bot uns damit unersetzliche Einblicke in eine vergangene Epoche und ihre Musikpraxis. Obwohl seinem Quartett das Verdienst zusteht, den Streichquartetten der Zweiten Wiener Schule im riesigen Repertoire zu einem soliden Platz verholfen und wichtige Uraufführungen der 1950er bis 1970er Jahre verantwortet zu haben, waren seine Säulenheiligen Beethoven und Haydn. Mozart oder Schubert haben wir nie mit ihm gearbeitet. Für uns war das kein Zufall, denn es schien, als beziehe Walter Levin alle Spielanweisungen direkt aus der Partitur, und vielleicht liessen Mozart und Schubert ihm da zu viel Spielraum. Blumige Bilder oder persönlich konnotierte Anweisungen gehörten nicht zu seinem pädagogischen Instrumentarium. Quartett spielen war harte Arbeit und alles stand schliesslich in der Partitur! Worüber heute alle sprechen, Marketing, wie man eine Karriere plant, sich Veranstaltern vorstellt? Das waren keine Themen für Walter Levin.

Seine Gehilfen waren ein teures Metronom, «Dr. Beat» genannt, seine Brille, ein Taschenwecker und eine Urtextpartitur. Wir waren uns bisweilen nicht sicher, ob Walter Levin einer von uns, ob er ein wirklicher Musiker war. Es war undenkbar, dass er sich von seinem Platz erhoben hätte, eine Geige in die Hand genommen und etwas vorgespielt oder Angaben zu einem Fingersatz gemacht hätte. Er schien der Bewahrer eines Erbes zu sein, das in der Partitur eines Komponisten als letzter und einzig geltender Wille niedergelegt war. Er wusste diesen zu verteidigen und forderte uns auf, zum besseren Verständnis aus der Partitur zu spielen, was wegen der Schwierigkeit des Blätterns zu einem kühnen Gebastel wurde und nicht selten Gelächter beim Publikum hervorrief, da die zahlreichen, auf grosse Kartons geklebten Seiten auch die Sicht aufeinander erschwerten.

Walter Levin war weder cholerisch noch aufbrausend, er hatte sich stets im Griff und führte uns mit der Sicherheit eines erfahrenen Bergführers durch die Komplexitäten der Werke. Bei instrumentalen Mängeln zog er schon mal die Augenbrauen hoch, vertraute aber auf die Selbstheilungskräfte und die Verantwortung des Spielers und sah sich nicht zum Eingreifen veranlasst. Sein Unterricht war fehlerorientiert, bisweilen konnte man ob der eigenen Unfähigkeit niedergeschlagen aus einer intensiven Stunde herausgehen. Dennoch nahmen wir wesentliche Erarbeitungstechniken und eine ungemeine Sorgfalt mit in unsere Probenpraxis, die bis heute prägend bleiben. Was immer mit ihm verbunden bleiben wird, ist, dass wir dank ihm Alexander Zemlinskys Quartette kennengelernt haben. Als wir nach vielen Jahren eine CD mit der Gesamteinspielung der Quartette Zemlinskys durch das LaSalle Quartet im Auto hörten, staunten wir nicht schlecht, da war ein Quartett mit seinem Primarius mit der denkbar grössten Leidenschaft am Werk.

casalQuartett
(Felix Froschhammer, Violine; Rachel Späth, Violine; Markus Fleck, Viola; Andreas Fleck, Violoncello)